



Das Gutshaus in Dabitz erzählt die typische Geschichte eines Herrenhauses: Ursprünglich war es eine Raubritterburg, heute ist es das Hauptgebäude eines großen Landwirtschaftsbetriebs.

Alles wird Gut

Schloss und Herrenhaus als Lebensform: In Mecklenburg-Vorpommern haben Unerschütterliche in 25 Jahren viele Landsitze wieder aufgebaut.

Von Frank Pergande, Fotos Daniel Pilar

Die Gauchos wohnen mitten in Mecklenburg. Auf der Weide grasen argentinische Rote-Angus-Rinder, auf der Koppel Criollo, südamerikanische Pferde. Im Restaurant gibt es argentinische Steaks aus Mecklenburg. Wenn man in eine der Attraktionen und das Grillen im Park rennen sie Asado. Heinrich Graf von Basewitz hat Südamerika nach Dabitz gebracht, in ein Dorf mit 100 Einwohnern. Dabitz ist Basewitzscher Besitz seit mehr als 600 Jahren, abgesehen von vier Jahrzehnten DDR. Aber so sehr Dabitz südamerikanisch wirkt, es ist ein typisch mecklenburgisches Gut. Und es steht sinnbildlich für die Güter, die es einst in Ostelbien bis in das Baltikum überall gab – und die noch heute für eine eigene Welt stehen und eine eigene Lebensweise.

An Dabitz knüpfen sich die Geschichte eines Herrenhauses beispielhaft nachvollziehen. Zuerst stand hier eine Burg, deren Wassergräben noch zu sehen sind. Die Basewitze kamen zu diesem Besitz, weil es schon unter Heinrich dem Löwen dabei waren, als der in den Weiten östlich der Elbe die Slaven missionierte und „das Land nahm“. Als die Herzöge ihre Ritter nicht mehr brauchten, waren auch die Dabitz auf einen anderen Brotwerb angewiesen: das Raubrittertum. Und als sich das nicht mehr lohnte, machten sich die ostelbischen Ritter zu Landwirten und Rittergutbesitzern. Zuerst wohnen sie noch in „festen Häusern“, halb Burg, halb Herrenhaus. Der Dreißigjährige Krieg, der Mecklenburg und Pommern besonders verheerte, machte es den Gutsherren möglich, ihre Besitzungen einseitig durch wüst gefallene Höfe und andererseits durch das sogenannte Bauernlegen zu vergrößern. Sie waren typische Kneppgewinnler.

Die Herrenhäuser, die Mittelpunkte der Güter, sahen um 1760 noch alle gleich aus. Sie waren Symbole adliger Zugehörigkeit. Im 19. Jahrhundert übernahm das Bürgertum die kulturelle Führung, jeder Stil war fortan erlaubt – bürgerliche Villen sahen aus wie Herrenhäuser und umgekehrt. Bei Basewitz in Dabitz zeigt das Herrenhaus

heute noch Reste von „Tudorstil“ aus dem 19. Jahrhundert, nachdem es ursprünglich barock gewesen war. Was die übrige weitläufige Gartenanlage angeht, einschließlich des eindrucksvollen Torhauses, so ist sie Heinrich Graf von Basewitz aus dem 19. Jahrhundert zu verdanken, der aus dem heruntergekommenen Gut einen modernen Landwirtschaftsbetrieb machte – mit Zuckerrübenbau und Beteiligung an einer Zuckerfabrik. Sein Porträt in Öl schmückt noch heute das Herrenhaus.

Und auch das war typisch für Mecklenburg: Ein anderer Heinrich, der Großvater des jetzigen Besitzers, wurde 1945 enteignet. Fortan im Westen lebend, ererbte er seinen Enkel mit leuchtenden Augen von den alten Zeiten in Südamerika, als die DDR unterging. Er entschloss sich zur Rückkehr und kaufte das nach 1945 enteignete Gut Dabitz zurück. Auch er ist ein Heinrich von Basewitz, 61 Jahre alt, promovierter Landwirt. Dabitz ist heute wieder wie früher ein Landwirtschaftsbetrieb mit 600 Hektar Ackerland, 300 Hektar Grünland und 700 Hektar Forst, 250 Rindern und 100 Pferden, jetzt freilich auf Öko-Basis. Hinzu kommen Ferienwohnungen. Der jetzige Besitzer brachte seine Ehefrau Lucy aus Südamerika mit, sie stammt aus Uruguay.



Landschaft: Güter des Gutshaus Dabitz

Inzwischen lebt das Paar seit fast einem Vierteljahrhundert in den Tiefen Mecklenburgs. Drei Kinder sind hier geboren. Das Herrenhaus, in das die Familie 1992 einzog, war zu DDR-Zeiten – wie viele solcher Häuser – Dorf-Konsum, Kindergarten, Altesheim. Am Ende der DDR glich es mehr einer Ruine als einem Haus. Heute leuchtet es schon von weitem hell durch die Bäume.

Die wenigsten Herrenhäuser allerdings haben heute noch mit Landwirtschaft zu tun. Viele sind Ferienanlagen geworden. Einige nennen sich Schlösschen, obwohl der Begriff Schloss nur für Häuser einer regionen Familien gilt. Und manches Schlösschen ist inzwischen weit über Mecklenburg-Vorpommern hinaus bekannt. Stolpe etwa mit seinem Sternrestaurant, bei Anklam in Vorpommern gelegen. Kurt Stärken brauchte nicht die Erzählungen seiner Familie, er ist hier aufgewachsen und hat die Fläche 1945 miterbt. Auch er erwarb den alten Familienbesitz zurück, erst durch Pacht, dann durch Kauf. Stärken spricht vom „wiedergewonnenen Familienbesitz“. Vor allem aber, sagt er, sei es ihm darum gegangen, „etwas für den Wiederaufbau im Osten zu tun“.

Hotel und Restaurant wurden 1996 eröffnet. Ein Jahr später war der erste Stern erkochi, seitdem wird er verteidigt, mit wechselnden Köchen. Gerade ist das Björn Swanson abermals gelungen. 1997 kaufte die Stärkens noch den „Fährkrug“, einen der ältesten Gasthöfe in Mecklenburg-Vorpommern, nur wenige Schritte vom Gutshaus entfernt und malerisch an der Peene gelegen. In Stolpe lässt sich romantisches heiraten. Alexander Oss, der jüngere Sohn des Verandhausgründers aus Hamburg, hat es ausprobiert. Von der in einer Achse liegenden kleinen neogotischen Kirche bis zum Gutshaus zog sich bei der Hochzeit damals über mehrere hundert Meter ein roter Teppich. Und auch Moritz heiratete 2001 hier, Stärkens jüngerer Sohn. Vater Stärken, 80 Jahre alt, will seinen vier Söhnen Stolpe einmal so übergeben, wie er ihnen seine Firma in Geesthacht bei Hamburg schon übergeben hat, als erfolgreiches Unternehmen. Man kennt die Firma: „Leucht-



Die nächste Generation: Heinrich Graf von Basewitz, der das 1945 enteignete Familienbesitz in Dabitz nach dem Ende der DDR zurückkaufte, mit seinem vier Jahre alten Sohn Matthias.



Hiermitzgelegenheit: Das Gutshaus im pommerischen Schmarow war für die Architekten Andreu Ruben Fabich Labs auf dem ersten Platz. Die Liebe kam noch einmal zu Spiel, als ihr Mann Felix Fabich den Bauabschluss durch die Verengung erweh – als Hochzeitgeschenk.



Wo man hinschaut, es ist schön



Haus der Kunst: Das barocke Treppenhau ist eine der Besonderheiten des Gutshaus von Pläschow, das zwischen Wismar und Schwerin liegt. Pläschow ist tatsächlich ein Schloss, weil es eine herrschaftliche Beatz war. Die Künstlerin Mero Zahra und Udo Radtke bewohnen Pläschow schon seit DDR-Zeiten.





Gas ist: Das Fachwerkbau des Gasbauers in Gensse hat eine ungewöhnliche Raumstruktur. Das Sockel-Flügel-ensemble der Stadt ist, das man bei Herrenhäusern sonst im Zentrum des Gebäudes findet. Der Sieger Jan Trübner (rechts) und der Architekt Sockel Bogenwerk bauen das Haus denkmalgerecht aus.



Sogar die Arbeit ist hier Meditation



Haus im Glück: Petra Swarc und Peter Schmidt fanden durch Zufall das Herrenhaus in Schinhausen im Nierenthal zwischen Mehlberg, Pommern und der Uckermark. Eigentlich suchten sie nur eine Parteienunterkunft. Aber dann kauften sie das Haus, bauten darin Ferienwohnungen aus – und blieben gleich ganz.





Zurückspinnung: Kurt Ströhm hat seine Kirdhüs auf Gut Stolpe nahe Anklam an der Pommerschen See verkauft. Dann musste die Familie fliehen. Nach 1990 kehrte er mit seiner Frau Julia zurück, um die verfallene Anlage wieder her und kritische ein Hotel, 1997 wurde das Restaurant erstmals mit einem Stern geehrt.



Und abends dann zum Sternekoch



Familiennische: Das Herrenhaus von Strau nahe Schepede auf der Insel Rügen war so gut wie aufgegeben. Bis zu Gitta und Hans-Peter Reinmann aus Hamburg entdeckten. Sie sehen eine Ruine und warteten doch: Das ist es. Dank ihrer Tatkraft und deren Familie ist Strau nun eine Art Mehrgenerationenhaus.



Gutshäuser

tum" verkaufte ursprünglich vor allem Briefmarken-
alben, später kamen Schreibwaren hinzu und seit einiger
Zeit ein Versandhandel für schöne und teure Dinge
namens „Tonquas“. Inzwischen gibt es eigene Filialen.

Petra Sauer und Peter Schmidt haben nicht so eine
Bindung an den Osten wie Bassowitz und Strüben. Sie
wollten Anfang der neunziger Jahre mit den neu gewonne-
nen Osten kennenlernen. Dann verliehen sie sich in die
rulle, weite Landschaft Mecklenburgs. „Als wir in der
Möhlblüte durch das Land fahren, haben wir Tränen in
den Augen, so schön fanden wir das“, erzählt Petra Sauer.
Die Unterkünfte aber gefielen ihnen nicht. Und da sie
beide ohnehin ihr Leben ändern und den hektischen
Alltag in der Großstadt Hamburg hinter sich lassen woll-
ten, kamen sie auf die Idee, Ferienwohnungen anzubieten.

Das Gutshaus in Schönhausen (nicht zu verwechseln
mit Bismarcks Geburtsort in Sachsen-Anhalt) passt be-
sonders gut zu ihren Vorstellungen. Erbaut wurde es 1842
von Friedrich Wilhelm Bursif, einem Hofarchitekten, der
das Herzogtum Mecklenburg-Strelitz geprägt hat. Das
Gutshaus liegt als einziges Gebäude direkt am See und
war mit den beiden Dächern, den Flügeltüren und den
hohen, lichtdurchfluteten Fenstern noch ziemlich gut
erhalten. In der DDR-Zeit war es als Schule genutzt wor-
den, die Eingangshalle diente als Turnhalle. Sauer und
Schmidt, die sich in Hamburg in einer Webefirma
kennengelernt hatten, beschloßen, das Gutshaus im um-
bekannten Niemandsland zwischen Mecklenburg, Vor-
pommern und Uckermark zu kaufen.

Sie zogen nach Schönhausen, bauten fünf Ferienwoh-
nungen im Gutshaus aus und sich selbst eine eigene Woh-
nung – denkmalpflegerisch perfekt und ohne sich große
Eingriffe in die Raumstruktur zu erlauben. Das macht die
Wohnungen angenehm wohnlich. 2003 kamen die ersten
Gäste. Viele von ihnen seien inzwischen jedes Jahr
an, Schriftsteller, Maler, Journalisten, Manager. Manche
Künstler hat eines seiner von Schönhausen inspirierten
Werke hinterlassen, an den Wänden der Ferienwoh-
nungen, in den Fluren, im Park. Die Stelle wirkt überwün-
dend. Dabei liegt Schönhausen nahe der Küstenautobahn
20 und ist von Berlin und Hamburg aus gut zu erreichen.

Nicht aus jedem Schloss, jedem Herren- oder Gutshaus kann eine Ferienanlage werden. Dafür sind es zu
viele, etwa 2000 allein in Mecklenburg-Vorpommern.
Viele von ihnen verfallen, etwa 100 gehen als akut be-
droht. Jede Nutzung hilft. Plüschow wurde von Künstlern
gerettet. Plüschow war tatsächlich ein Schloss, das Gut ge-
hörte dem Erbherzog Friedrich Ludwig zu Mecklenburg.
Von den alten Schätzen der Innenausstattung sind nur
noch Reste zu sehen: ein Stück bemalte Tapete, zwei Öfen,
Öfenfragmente, ein Tisch, die zweiflügelige imposante
Holztreppe, die Kokos-Struckdecken. Der Kunsthändler
Udo Rathke, gleich um die Ecke in Grevesmühlen auf-
gewachsen, entdeckte das Schloss in den achtziger Jahren
und zog kurzerhand in zwei Räume ein. Rathke bekam
viel Besuch von Künstlerfreunden. Auch die in Prag ge-
borene Miro Zahra reiste so oftmals nach Plüschow, ver-
lebte sich in die Endmoränenlandschaft, die sie an ihre
böhmische Heimat erinnere – und in den „Schlossherren“
gleich mit. Sie blieb.

„In den Wintern sind uns fast die Füße erfroren“, er-
zählt sie. „Die Fenster fielen heraus. Es zog überall, oben
auf dem Boden standen Eisener, weil das Dach nicht dicht
war. Aber wir haben das Haus geschützt, einfach weil wir
da waren.“ Nach dem Ende der DDR wurde Rathke für
kurze Zeit Bürgermeister des Dorfs. Ein Kanarveverein
wurde gegründet, mit dem die Gemeinde einen Nutzungs-
vertrag schloß. Heute ist Plüschow ein Künstlerhaus. Stipen-
dianten aus aller Welt bewohnen die oberen Räume,
die unten sind von Ostern bis Ende Oktober für Ausstel-
lungen geöffnet. „Eine abenteuerliche Schiene raus am
der Urbanität“, schrieb einer der Stipendianten.

Die meisten Herrenhausbesitzer von heute kamen aus
dem Westen nach Mecklenburg-Vorpommern. Und längst
nicht alle haben mecklenburgische Wurzeln. Die Reim-
manns aus Hamburg etwa haben das Gut Strou auf Rügen
gekauft, nahe Schapowede gelegen, wo die Fähre nach
Hiddensee übersteht. Eigentlich träumten Giso und Hans-
Peter Reimann von einem restgelegenen Bauernhaus,
typisch für die Gegend. Nahe am Wasser sollte es liegen.



Kreuz und quer: Blick durch ein Fenster des Gutshauses
Schönhausen von einem Flügel des Barockbaus zum anderen



Hin und her: Eine Lindenallee führt auf das Gutshaus Ströpe zu,
heute ein Hotel mit Seerestaurant

Nach Rügen waren sie gekommen, weil der Familie in
Renz zwei Häuser an der Strandpromenade rücküber-
tragen wurden. Eines verkauften sie, das andere vermieteten
sie an Feriengäste. Die Hamburger – er früher im Hafenge-
schäft, sie Lehrerin und Schulbuchautorin – suchten
eine Bleibe in der Nähe von Bins, ohne deswegen ihr Haus
in Hamburg aufgeben zu wollen. Dann haben sie das
Gutshaus Strou, es stand kurz vor dem Verfall und zum
Verkauf. Es war Liebe auf den ersten Blick.

Aber die Reimanns hätten sich auf das Wagnis nicht
eingelassen, wenn nicht die gesamte Familie dorthin zoge-
gen wäre. Ihre Tochter Wiebke und ihr Mann, beide Tier-
ärzte, erkannten für sich eine große Chance auf Rügen.
Ihre Tierarztpraxis ist mit 16 Angestellten inzwischen der
größte Arbeitgeber in der Gemeinde. Das Gutshaus mit
seinen 20 Räumen hätten die beiden älteren Reimanns
auch nicht allein bewohnen können. So hat sich alles gut
gepflegt. Und Hans-Peter Reimann hielt sich bei der Wieder-
herstellung des Guts, das abgesehen von ein paar Schafen
kein Landwirtschaftsbetrieb mehr ist, an das, was seit
altem her über der Eingangstür steht. „Man reißt das Haus
nicht ein, das Vater fest gebaut, doch richtet man sich“,
er, wie man's am liebsten schaut.“ Längst ist das Ham-
burger Haus verkauft. „Strou hat für uns eine hohe Lebens-
qualität“, sagt Reimann. „Vor allem durch das Leben in
der Großfamilie mit unseren vier Enkelkinder.“

Manchen Herrenhausbesitzer haben Kindheitserinne-
rungen gekostet, ohne dass es um alten Familienbesitz
gegangen wäre. Für den Sänger Jan Trübing etwa war das
Fadwellherrenhaus in seinem Heimatdorf bei Lübeck
der Ort seiner Kindheit. Dort trafen sich die Kinder des

Otts, dort wurde gespielt. Das Haus mit seinen Treppen,
Fluren und Zimmern war eine herrliche Kasse. Inzwi-
schen ist es abgerissen. Trübing fühlte den Verlust. Dann
fand er ein ähnliches Haus in Ganzow, einem Dorf
zwischen Rarowberg und Schwerin. Ein Barockhaus, der
heruntergekommen war, aber voller Zauber.

Trübing packte mit eigenen Händen an und restauriert
nach und nach das Gebäude mit 850 Quadratmeter
Wohnfläche. Seit 2008 geht das nun so. Er richtet sich
nach alten Inventarlisten, verwendet alte Bautechniken. Er
kann lange über Lehm und Lehmwurf sprechen, über
Kachelöfen, handgeschmiedete Nägel und eine Mischung
aus Kuhmist und Kalk, die eine verestete Decke rettet.
Der herrliche Saal im Haus, der, ungewöhnlich gerag,
nicht in der Mitte positioniert, sondern einen der Flügel aus-
füllt, wird vermietet. Manchmal aber singt Trübing dort
auch selbst – und dann reichen die 100 Plätze nicht aus für
seine Freunde und Fans. Die Arbeit sei für ihn Meditation,
sagt er. Und Lebensglück zwiesem. Zumal er, als er schon
Gutbesitzer war, seinen jetzigen Lebenspartner Sönke
Bogwardt kennenlernte, der 2012 aus Lübeck mit nach
Ganzow zog. Praktischerweise ist Bogwardt Architekt.

Auch Andrea Raiken-Fabich ist Architektin und hatte
nur ein unscharfes kleines Foto, anhand dessen sie sich in
das Gutshaus von Schönhausen nahe dem vorpommerschen
Dorfmittelpunkt verliebte. Die Liebe hatte damit zu tun,
dass sie der Barockbau am dem Jahr 1690 an ihre fränkische
Heimat erinnerte, und sie hatte mit ihrem Mann Falk
Fabich zu tun. Fabich kaufte das Haus auf einer Auktion.
Als Hochzeitsgeschenk. Als Wissenschaftsmagister ist er
bekannt geworden, viele Jahre lang unter anderem bei der
Max-Planck-Gesellschaft. Fabich leitet den Forschungs-
verbund Berlin und arbeitet für die Leibniz-Gemein-
schaft. Er ist ein hochgewachsener Mann und genießt die
hohen Räume in Schönhausen, die großen Fenster und
Türen, die weidwärtige Diele mit dem großen Kamin.

Die Tafel im Speisezimmer hat 16 Plätze. Hier lässt
sich wunderbar über Politik und Wissenschaft diskutieren,
sagt Fabich. Im Saal gibt es manchmal Konzerte. Der eine
Flügel des Hauses bietet Ferienwohnungen, jede von ihnen
steht anders aus. Fabich liebt den Trübel. Seine Frau hin-
gegen liebt das Haus vor allem um seiner selbst willen,
wenn es still darin geworden ist und sie das gemessen kann,
was ihr über die Maßen gefällt – die Geschlossenheit, die
schönen Proportionen, die solide Handwerksarbeit. „Wo
immer man hier hinschaut“, sagt sie, „es ist schön.“

Mehr als eine Million Euro sind in das Haus geflossen,
auch Fördergelder. Es wäre aber falsch anzunehmen, dass
allein Gutbesitzer solche Häuser leisten können. Die
Ganzower beweisen, dass es auch anders geht. Was die
heutigen Besitzer eint, sei ein Lebensgefühl, sagt Fabich.
Respekt gegenüber den Vorfahren, Liebe zum Alten,
die Freude an der Landschaft, das Gefühl, etwas für die
Umgebung zu tun. Familie Bassowitz in Dabitz kümmert
sich – bei drei Kindern auch um eigenes Interesse – um
die Grundschule im Nachbarort und der Graf im Stif-
tungsbezirk auch gleich um alle 17 evangelischen Schulen
im Land. Gräfin Lucy arbeitet einige Stunden in der
Woche als Hilfslehrerin. Reimanns Tochter Wiebke küm-
mert sich ehrenamtlich um die Peise Schule in Dreßowitz
und die Kirchengemeinde Schapowede. Die Fabichs gehören
zu einer Bürgerinitiative gegen „Tierfabriken“ und setzen
mit Umwelts, wie in ihrer Umgebung immer mehr Wind-
anlagen entstehen. Petra Sauer hat in Schönhausen die
Kinderfeste organisiert, als es dort noch Kinder gab. Die
Steirleins sind zu einem wichtigen Arbeitgeber geworden.
Das Gutshaus Ganzow und das Künstlerhaus Plüschow
sind die kulturellen Mittelpunkte in ihren Dörfern.

Und dann gibt es Gutsanlagen, die so groß sind, dass
ein privater Investor sie nicht retten könnte. Das mer-
kwürdige Herrenhaus überhaupt, eine Barockanlage nahe
der Orsoe bei Klitz, wurde von Land Mecklenburg-Vor-
pommern erworben, restauriert und in Pfingsten eröffnet.
Benannt ist die Anlage nach ihrem Bauherrn, der nie dort
wohnte und vor der Fertigstellung starb. Hans Caspar
Graf von Bothmer, eines in London lebenden Diplomaten
des 18. Jahrhunderts ist kurhanoverschen Diensten,
der in Downing Street 10 lebte. Mit Bothmer wollte er sich
unsterblich machen. Und siehe da: Es ist ihm gelungen. *

Literaturhinweise: Die Herrenhaus-Forscherin Sabine
Book hat in einem drei Bände umfassenden Standardwerk
sämtliche „Herrschaftlichen Wohnhäuser“ im früheren
Mecklenburg-Strelitz beschrieben. Dem Schloss Plüschow
hat sie eine eigene Monografie gewidmet. Beide Bücher
sind in Schweriner Thomas-Heins-Verlag erschienen.